

## Introduzione / Einleitung

Nachdem es mehrmals zu einer Verschiebung aufgrund der COVID-Pandemie kommen musste, war die Freude umso größer, als in der Zeit vom 9. bis 12.12.2022 am Deutsch-Italienischen Zentrum für den Europäischen Dialog in Lovenno di Menaggio, in der geschichtsträchtigen Villa Vigoni, die seit langem geplante Tagung zur Bedeutung des Bürgerrechts für das antike Rechtsleben stattfinden konnte. Der volle Titel der Tagung im Format eines Villa Vigoni-Gesprächs lautet: „Das Recht als Mittel der Inklusion oder der Exklusion? – Die Bedeutung des Bürgerrechts für das antike Rechtsleben (Il diritto come mezzo di inclusione o di esclusione? – Il valore della cittadinanza per l’esperienza giuridica antica)“. Die Themenwahl stand in Verbindung mit der Aufnahme der Constitutio Antoniniana (P. Giss. 40 I) in das UNESCO-Weltdokumentenerbe im Oktober 2017.

Das Recht wird gemeinhin als Schlüssel für ein funktionierendes und friedliches menschliches Zusammenleben angesehen. Allerdings können, wie sich insbesondere anhand des Bürgerrechts zeigt, rechtliche Institute nicht nur integrative, sondern auch exkludierende Wirkung haben. Das römische Bürgerrecht war zu keinem Zeitpunkt mit einer vollständigen Exklusion von Fremden verbunden. Vielmehr stand Rom, insbesondere im Zuge der fortschreitenden Ausdehnung des Herrschaftsgebiets, in ständiger Beziehung zu anderen Völkern, so dass es zu einer fortwährenden Interaktion mit Nichtrömern kam. Am Anfang standen völkerrechtliche Verträge, die für ausgewählte Personengruppen *amicitia* und *hospitium* vorsahen. Weitere Schritte waren die Ausdehnung des *conubium*, also des Rechts, wirksame Ehen mit römischen Bürgerinnen und Bürgern einzugehen, auf Verbündete und italische Bevölkerungsgruppen sowie die Erweiterung des *commercium*, d. h. der Fähigkeit (insbesondere) von Peregrinen, wirksam am Manzipationsritus teilzunehmen. Nach und nach wurden dann, insbesondere auf dem Gebiet des Zivilrechts, neue Instrumente entwickelt, um die Teilnahme von Nichtbürgern am Rechtsverkehr zu ermöglichen (etwa indem die *stipulatio* für Fremde geöffnet wurden). Die Vertragstypen des *ius gentium*, das hier nicht im Sinne des Völkerrechts, sondern eines (zivilen) Völkergemeinrechts zu verstehen ist, führten schließlich zu einer regelrechten Internationalisierung des Vertragsrechts. Dadurch wurde Fremden, zumindest was die wichtigsten Geschäftsbereiche betrifft, eine sehr weitgehende Teilnahme am Zivilrechtsverkehr ermöglicht.

Zum Mittel der Inklusion wurde das Bürgerrecht durch dessen Verleihung an Einzelne, an Bevölkerungsgruppen und an ganze Bürgerschaften. Dabei ging

es durchaus nicht immer darum, dem oder den Betroffenen nur eine Gunst zu erweisen. Die Verleihung des Bürgerrechts an einzelne mit Rom verbündete Herrscher lässt sich als gezielte machtpolitischen Maßnahme interpretieren, um diese noch stärker an Rom zu binden und die Romanisierung der jeweiligen Gebiete voranzutreiben. Dass auch unabhängig von der Verleihung des römischen Bürgerrechts, jedenfalls in Teilen des römischen Reichs, eine starke Anpassung an die römische Rechtsordnung stattfand, belegen die Urkunden aus dem Archiv der Babatha aus der Zeit vor dem Bar-Kochba-Aufstand in der ersten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. Den Höhepunkt der Entwicklung bildet die *Constitutio Antoniniana*, durch die 212/213 n. Chr. im Grundsatz allen freien Bewohnern des Römischen Reichs das römische Bürgerrecht verliehen wurde. Die *Constitutio Antoniniana* stand im Zentrum mehrerer Vorträge, wobei auch an die Ergebnisse angeknüpft werden konnte, die sich im Zusammenhang mit der Sonderausstellung „Bürgerrecht und Krise – Die *Constitutio Antoniniana* 212 n. Chr. und ihre innenpolitischen Folgen“ des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz (20.9.2012–1.1.2013) ergeben hatten.

Für das soziale Gesamtbild im alten Rom spielt auch der Erwerb des Bürgerrechts durch Freilassung eine wichtige Rolle. Die Möglichkeit eines Bürgerrechtserwerbs durch privaten Rechtsakt war eine Besonderheit des römischen Rechts und zugleich ein wichtiges Instrument, um die Akzeptanz der gesellschaftlichen Exklusion, die der Sklavenstatus mit sich brachte, durch Inaussichtstellung einer zukünftigen Inklusion zu festigen. Die Beliebtheit der Freilassung belegen die gesetzgeberischen Maßnahmen, um deren ausufernden Gebrauch zu beschränken, insbesondere die *lex Aelia Sentia* von 4 v. Chr. Eine wichtige Bedeutung hatte auch die *lex Iunia Norbana* von 19 n. Chr., die für formlos Freigelassene immerhin den Erwerb des latinischen Bürgerrechts vorsah.

Die Überlegungen zum antiken Bürgerrecht blieben nicht auf das römische Recht beschränkt, sondern es waren auch die Vorstellungen vom Bürgerrecht und vom Bürgerrechtserwerb bei den benachbarten Völkern und insbesondere auch die von den Griechen entwickelten philosophischen Grundlagen in die Überlegungen einzubeziehen. Um über die griechisch-römische Welt hinauszugehen, diente als Vergleichspunkt das Keilschriftrecht in Form der Bestimmungen über Fremde in den altorientalischen Staatsverträgen.

Der Erfolg des Villa Vigoni-Gesprächs zur Bedeutung des Bürgerrechts für das antike Rechtsleben wäre nicht möglich gewesen ohne den gewählten interdisziplinären Ansatz, d. h. ohne die Kombination von antiker Rechtsgeschichte mit der Alten Geschichte und der Papyrologie. Der Dank richtet sich daher an die Kolleginnen und Kollegen der verschiedenen Fachrichtungen, die die Tagung, sei es durch ihre Präsenz, sei es durch eine Online-Teilnahme, ermöglicht

haben. Angesichts der besonderen Anforderungen der Tagung, die noch unter den Auflagen der COVID-Pandemie stand, sei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Deutsch-Italienisches Zentrum für den Europäischen Dialog für die tatkräftige Unterstützung in ganz besonderer Weise gedankt. Die Gastfreundschaft in der Villa Vigoni und das „Winterwunderland“ am Comer See haben die Tagung zu einem ganz besonders schönen vorweihnachtlichen Erlebnis für alle Teilnehmer gemacht. Besonderer Dank gebührt auch der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die großzügige finanzielle Unterstützung sowie der Direktion und der Redaktion der *Quaderni Lupiensi* für die Unterstützung bei der Publikation der Beiträge.

Peter Gröschler - Francesca Lamberti

Dopo esser stati costretti a rinviare più volte, per via della pandemia, il nostro incontro, si è fatto ancora più intenso il nostro entusiasmo nel poterci ritrovare di persona, fra il 9 e il 12 dicembre 2022, presso il Centro Italo-Tedesco per il Dialogo Europeo, a Loveno di Menaggio: si è svolto in quei giorni, nella prestigiosa cornice di Villa Vigoni, il convegno programmato da tempo sulla rilevanza della *civitas Romana* per l'esperienza giuridica antica. Il titolo completo, nella forma di un Colloquio-Vigoni, era: *Il diritto come mezzo di inclusione o di esclusione? - Il valore della cittadinanza per l'esperienza giuridica antica (Das Recht als Mittel der Inklusion oder der Exklusion? - Die Bedeutung des Bürgerrechts für das antike Rechtsleben)*. La scelta del tema era collegata anche all'inserimento della *Constitutio Antoniniana* (P. Giss. 40 I) fra i beni patrimonio dell'umanità UNESCO, risalente all'ottobre 2017.

Il diritto è considerato generalmente la chiave per una convivenza pacifica ed effettiva. Tuttavia alcuni istituti, come è evidente proprio per il caso della cittadinanza romana, possono risultare esclusivi e non integrativi. La *civitas Romana* non ha mai, in ogni caso, comportato una completa esclusione degli stranieri dall'ordinamento. Roma si trovò, al contrario, soprattutto a seguito del progressivo ampliamento legato alle conquiste, costantemente in rapporto con altre popolazioni: tale dato implicava una costante interazione con non romani. Originariamente tali necessità furono regolate con trattati internazionali, che riservavano ad alcune categorie di persone *amicitia* ed *hospitium*. Ulteriori previsioni regolarono la progressiva estensione ad alleati e popolazioni italiche del *conubium*, ossia del diritto di contrarre matrimoni validi sul piano giuridico con cittadini e cittadine romane, e del *commercium*, la capacità per i *peregrini* (in particolare) di accedere validamente al rituale della *mancipatio*. Nel tempo, segnatamente sul piano del diritto privato, furono poi escogitati nuovi strumen-

ti per consentire l'accesso dei non cittadini alle pratiche commerciali romane (come ad esempio l'apertura della *stipulatio* ai non romani). Il riconoscimento dei contratti del *ius gentium* (inteso non come 'diritto internazionale pubblico', bensì come un insieme di regole di diritto privato sostanziale che si riscontrano presso tutti i popoli) condusse finalmente ad una fattiva internazionalizzazione della disciplina dei contratti: si aprì in tal modo ai *peregrini* (almeno negli ambiti negoziali di maggiore importanza) una ampia partecipazione al diritto privato romano.

La *civitas* fu strumento di inclusione grazie alle concessioni virittane, a gruppi di persone e ad intere *civitates*. Non si trattò sempre, in realtà, di riservare una situazione di privilegio all'uno o all'altro dei beneficiari. È possibile interpretare infatti la concessione della cittadinanza a singoli governanti come una misura politica specifica volta ad intensificarne il legame con Roma e ad accelerare la romanizzazione dei territori oggetto di conquista. Anche indipendentemente dalla attribuzione della *civitas Romana* in ogni caso in alcune zone dell'impero è osservabile un adeguamento all'ordinamento romano: lo testimoniano ad esempio i documenti provenienti dall'archivio di Babatha, databili al tempo della rivolta di Bar-Kochba nella prima metà del II sec. d.C. Il punto più alto dell'evoluzione è segnato dalla *Constitutio Antoniniana*, attraverso cui si attuò, nel 212-213 d.C., l'attribuzione della cittadinanza romana a tutti gli abitanti dell'impero. L'editto di Caracalla è stato oggetto di numerose relazioni all'interno del Colloquio italo-tedesco, potendosi valere anche dei risultati emersi dalla mostra organizzata presso il Römisch-Germanisches Zentralmuseum di Mainz fra il 20 settembre 2012 e il 1° gennaio 2013, sul tema *Bürgerrecht und Krise – Die Constitutio Antoniniana 212 n. Chr. und ihre innenpolitischen Folgen*.

Per un quadro d'insieme di carattere sociale giocò un ruolo importante anche l'acquisto della cittadinanza per manomissione. La possibilità di acquisire la *civitas* per via di un atto negoziale di diritto privato era una peculiarità dell'ordinamento romano e al contempo un rilevante strumento perché si tollerasse l'emarginazione sociale implicata dalla schiavitù, ventilando la possibilità di una futura 'inclusione' per via della manomissione.

Il frequente ricorso alla *manumissio* è attestato dalle misure legislative rivolte a limitarne un uso sconsiderato, quali in particolare la *lex Aelia Sentia* del 4 d.C. Anche la *lex Iunia Norbana* svolse un ruolo di non poco momento, introducendo e regolando l'acquisto della sola *latinitas* per i manomessi in modo informale.

Le riflessioni relative alla cittadinanza nell'antichità non si sono fermate esclusivamente sull'ordinamento romano. Alcune relazioni hanno infatti preso in considerazione anche le riflessioni sulla condizione cittadina presso altri popoli, e in particolare quelle dedicate al tema dai filosofi dell'antica Grecia. Un

ruolo di rilievo ha avuto altresì il tema, di interesse comparatistico, quanto al diritto cuneiforme, dei trattati di carattere internazionale e della condizione, in essi, degli stranieri.

La piena riuscita del Colloquio Vigoni sull'importanza della cittadinanza per l'esperienza antica non sarebbe stata possibile senza l'approccio interdisciplinare privilegiato al momento dell'organizzazione dell'incontro: fondamentale, infatti, la combinazione fra saperi romanistici, storico-antichistici, epigrafici e papirologici.

Un grazie di cuore alle colleghe e ai colleghi dei diversi campi di ricerca, che hanno reso possibile il Colloquio, con la loro partecipazione *de visu* o attraverso collegamento on-line. Un particolare ringraziamento va anche – considerate le difficoltà connesse con l'organizzazione in presenza, ancora condizionata dagli strascichi della contingenza pandemica – al personale dell'Istituto italo tedesco per il dialogo europeo, per il permanente supporto. L'ospitalità fornita dall'amministrazione di Villa Vigoni e la 'meraviglia' del lago di Como in inverno hanno fornito ai partecipanti un'esperienza prenatalizia di particolare intensità. E ovviamente un sentito grazie va alla 'Deutsche Forschungsgemeinschaft' (DFG) per il generoso supporto finanziario, nonché alla direzione e al comitato editoriale dei *Quaderni Lupiensi* per il supporto nella pubblicazione degli Atti.

Francesca Lamberti - Peter Gröschler

